

J. A. W. Hedenus und G. H. Ohle zum 250. Geburtstag

In vielem ähneln sich die Karrieren dieser beiden fast gleichaltrigen sächsischen Ärzte: Sie lebten in der gleichen Stadt, waren beide aus dem Wundärztestand hervorgegangen, dienten in der gleichen Armee, lehrten am gleichen Institut und vertraten das gleiche Fach. Der wesentliche Unterschied bestand darin, dass der um einen Monat jüngere Hedenus im Gegensatz zu seinem Nachfolger Ohle keine Universität besucht hatte und dennoch mehr Spuren in der Geschichte hinterlassen hat. Bei den gemeinsam ist wiederum, dass sie den Beginn der wissenschaftlichen Chirurgie in Dresden verkörpern.

Johann August Wilhelm Hedenus wurde am 11. 8. 1760 in Langensalza (seit 1956 Bad Langensalza) als Sohn eines Apothekers geboren. Die Stadt gehörte damals zum albertinischen Herzogtum Sachsen und fiel 1815 an Preußen, als Hedenus schon längst in Dresden zu Amt und Ehren gekommen war. Er hatte die Lateinschule in Langensalza besucht und die Apothekerlehre bei seinem Vater absolviert, bevor er sich einem Regimentschirurgen namens Wendt anvertraute und Wundarzt wurde. Von 1787 bis 1797 besuchte Hedenus, unterbrochen von Kriegsdiensten, das Dresdner Collegium medicochirurgicum (CM) und hatte dort als Kompaniechirurg die bevorzugten Stellungen eines sogenannten Pensionärschirurgen und eines Prosektors inne. Schon 1798 wurde er zum Generalstabschirurgen befördert und zum Dozenten der Chirurgie an das CM berufen, eine Funktion, die er bis 1807 ausübte. Seine „vortrefflichen Eigenschaften“ führten dazu, dass Hedenus 1808 Leibchirurg des Königs Friedrich August I. von Sachsen (1750 bis 1827) und 1828 – wie Carl Gustav Carus (1798 bis 1869) – Leibarzt König Antons (1755 bis 1836) wurde. Diesen Aufstieg verdankte der als Autodidakt groß gewordene Chirurg nicht zuletzt seinen

für einen Militärchirurgen seiner Zeit ungewöhnlichen wissenschaftlichen Aktivitäten. So publizierte er unter anderem in Hufelands „Journal der Heilkunde“ und in Graefes „Journal der Chirurgie“. Mit seiner bahnbrechenden Arbeit über die „Ausrottung der Schilddrüse“ (1821) – lange vor Basedows Beschreibung der Hyperthyreose – betrat er Neuland und wurde bald einem großen Kreis von Fachkollegen in Deutschland bekannt. Neben Veröffentlichungen zur Herniotomie, zur Hornhautchirurgie des Auges, zur Wiederbelebung scheinototer Neugeborener und anderen Themen ist Hedenus auch als medizinischer Gutachter im Rahmen der mit dem CM verbundenen Dresdner Charité und des Sanitätskollegiums hervorgetreten. Für das „Lehrbuch der Chirurgie“, das sein Schüler Johann August Tittmann (1774 bis 1840), späterer Lehrer der pharmazeutischen Botanik und Materia medica am CM, auf seine Anregung hin geschrieben hatte, verfasste Hedenus ein Vorwort, in dem er auf die Bedeutung der so genannten Vorbereitungswissenschaften wie Physik, Chemie, Mathematik, Geschichte und Sprachen und das Studium der ausländischen Autoren in der chirurgischen Ausbildung hinwies. Außerdem nannte Hedenus die Eigenschaften, die ein Chirurg besitzen sollte und die wohl zeitlos sind: Opferbereitschaft, Geschicklichkeit, Sorgfalt, Aufmerksamkeit, Sauberkeit, Urteilskraft, Entschlossenheit und Uneigennützigkeit.

Seit 1812 Hof- und Medizinalrat, wurde ihm am 16. 11. 1824 die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig verliehen, ein außergewöhnliches Ereignis für den vom Feldscher zum obersten Militärchirurgen Sachsens aufgestiegenen Mann. Von Hedenus Popularität kündeten zahlreiche Stammbücher, Albulblätter und Widmungen seiner Freunde und Schüler, von denen der nachmalige erste Ordinarius für Chirurgie und Ophthalmologie an der Berliner Universität, Carl Ferdinand von Graefe (1787 bis 1840), der bedeutendste war. Einzig mit seinem Schüler Karl August



Abbildung 1: Vorder- und Rückseite einer Gedenkmünze zum 50-jährigen Dienstjubiläum von J. A. W. Hedenus am 16. 7. 1833 (Sammlung G. Dinger, Neu-Ulm)

Weinhold, späterer Ordinarius für Chirurgie in Dorpat (Tartu) und Halle, hatte er sich, ausgehend von der Frage um die richtige Behandlung von Erkrankungen der Highmores-Höhle (Sinus maxillaris), überworfen. Zum 50-jährigen Amtsjubiläum 1833 ließ die Dresdner „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“, der Hedenus angehörte, unter Federführung von Carl Gustav Carus eine Gedenkmünze prägen. Die lateinische Inschrift der Vorderseite lautet in deutscher Übersetzung „Durch 10 Jahrfünfte als Militär- und Zivilarzt im Amt“, die der Rückseite „Mit dem Munde die Heilkunst lehrend, bringt seine Rechte geschickt Genesung. Die Kollegen und Freunde in Zuneigung“. Während der Befreiungskriege hatte Hedenus keinen Hehl gemacht aus seiner Abneigung gegen die französische Herrschaft und gegen die französische Kriegschirurgie mit dem Chefchirurgen der Grande Armee, Jean Dominique Larrey (1766 bis 1842), an der Spitze, den er in den Dresdner Lazaretten kennen gelernt hatte und trotz aller seiner Orden als

einen „sehr mittelmäßigen Chirurgen“ ansah. Mit den Bezeichnungen „Windbeutel“ und „Bramarbas“ ging Hedenus in seinem patriotischen Eifer aber wohl etwas zu weit. Unterdessen befand sich der sächsische Monarch, König Friedrich August I., in preußischer Gefangenschaft in Schloss Friedrichsfelde bei Berlin, konnte aber an Hedenus noch die Order geben, den nach Prag geflüchteten und dort schwer erkrankten Kabinettsminister Graf Camillo Marcolini (1739 bis 1814) zu behandeln. Hedenus reiste nach Prag, wo er sich vergeblich bemühte, dem fortgeschrittenen Blasen- und Prostataleiden des Patienten noch eine Wendung zu geben. Auch ein zweimaliger Versuch der Katheterisierung blieb ohne Erfolg, sodass dem König nur mitgeteilt werden konnte, dass Marcolini am 10. 7. 1814 in Hedenus Gegenwart verstorben war. Hedenus selbst hatte 1807 am CM demissioniert, um sich seinen Aufgaben bei Hofe, den wissenschaftlichen Arbeiten und der freien ärztlichen Praxis widmen zu können. Er starb am 29. 12. 1836 in Dresden im Alter von 76 Jahren. Sein Sohn August Wilhelm Hedenus „der Jüngere“ (1797 bis 1862) studierte nach Kursen an der Medizinisch-chirurgischen Akademie in Dresden Medizin an den Universitäten Leipzig, Göttingen und Berlin und machte sich als Balneologe und Philhellene einen Namen. Gottlob Heinrich Ohle kam am 6. 7. 1760 in Guben zur Welt. Nach kurzen, nicht näher bekannten Unterweisungen trat er bereits im Alter von 12 Jahren (!) als Zögling in das Dresdner CM ein, wurde Militärwundarzt in diversen Feldlazaretten und schließlich Regimentsarzt der kurfürstlich-sächsischen Infanterie. Über eine Tätigkeit als städtischer Hebammenmeister (Accoucheur) in Weißenfels kehrte Ohle 1787 als Oberchirurg der Garnison und des Kadettenkorps nach Dresden zurück, wurde 1789 Prosektor am CM und

1793 als Regimentsarzt nach Bautzen versetzt. Ab 1803 studierte er mit Unterbrechungen an der Universität Wittenberg, wo er 1805 mit der Schrift „Observationum anatomico-pathologicarum“ zum Dr. med. promovierte. Die Dissertation, 1806 in Dresden gedruckt, enthielt Beschreibungen eines großen Skrotalbruchs mit Magen-, Darm-, Netz- und Blaseninhalt, eines ausgedehnten Netzsteatoms und eines tödlich verlaufenen Kaiserschnitts mit Sektionsprotokoll. Es folgten weitere „chirurgische Beobachtungen“ in Handbüchern und Sammelbänden, in denen sich Ohle von der rein handwerklichen Chirurgie emanzipierte. 1807 wurde er in der Nachfolge Hedenus zum Generalstabschirurgen der sächsischen Armee und zum Chirurgiedozenten am CM berufen, seit 1815 dann zum Professor der Chirurgie an der Medizinisch-chirurgischen Akademie. An den Plänen zur Wiedererichtung einer ärztlichen Lehranstalt nach den Befreiungskriegen war Ohle zusammen mit dem Generalstabsmedikus und Professor für medizinische Enzyklopädie Christoph Eusebius Raschig (1766 bis 1827) sowie dem aus Wittenberg berufenen Professor der Anatomie Burkhard Wilhelm Seiler (1779 bis 1843) maßgeblich beteiligt. Mit Carus, dessen Stern in Dresden hell zu strahlen begann, und anderen Professoren, die alle mit Ausnahme der Veterinäre im Kurländer Palais arbeiteten, gab Ohle 1820 die „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde“ heraus, in deren erstem Band er einen Originalbeitrag über die „Ausrottung der Ohrspeicheldrüse und der Schilddrüse“ veröffentlichte. Wie sein Lehrer Hedenus und möglicherweise von diesem angeregt, hatte auch er sich mit der Strumaproblematik befasst. Zu Prioritätsstreitigkeiten konnte es schon deshalb nicht kommen, weil Hedenus bereits 1800 eine solche Operation durchgeführt hatte, aber erst später, fast zeitgleich mit Ohle, pub-

lizierte. Ohle hatte dann die Chirurgie durch eine besonders schwere Zeit, den Krieg zunächst mit, dann gegen Napoleon, zu führen. Im Verein mit Hedenus und dem Generalstabsmedikus, Lehrer der Pathologie und Therapie am CM, Christoph Eusebius Raschig (siehe oben), setzte er sich mit der berühmt-berüchtigten rasanten Amputationsweise von Larrey, der in der Schlacht von Borodino (1812) in 24 Stunden 200 Amputationen durchgeführt haben soll, auseinander und strebte bei der Behandlung der Amputationsstümpfe und Schusswunden die Primärnaht an, was der damaligen deutschen und englischen Schule entsprach. 1826 zog sich Ohle auf die Domäne Moholz bei Niesky, die er 1813 gekauft hatte, zurück. Obwohl im Ruhestand, hat er dort noch vielen Kranken unentgeltlich ärztlich geholfen. Ohle war dreimal verheiratet und hatte zwei Söhne. Am 17. 4. 1834 starb er in Moholz „an Entkräftung“, wie es in den Akten heißt (einige Quellen nennen fälschlicherweise Rothenburg an der Neisse als Sterbeort). Kaum bekannt ist, dass Ohle mit dem berühmten Schriftsteller, Verleger, Mäzen und Goethe-Freund Friedrich Justin Bertuch (1747 bis 1822) in Weimar korrespondiert und diesem seinen in Göttingen Kameralwissenschaften studierenden Sohn Carl Gustav bei einem Weimar-Aufenthalt anvertraut hat. Während von Hedenus neben der abgebildeten Jubiläumsmünze noch das von dem Leipziger Kupferstecher Johann Friedrich Rosmäsler (1775 bis 1858) stammende Porträt verbreitet ist, konnte von Ohle weder in Guben, Rothenburg, Niesky oder Dresden bislang ein Bild gefunden werden.

Literatur beim Verfasser

Anschrift des Verfassers:
Dr. med. habil. Volker Klimpel
Grazer Straße 3
01279 Dresden